

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 14

Rubrik: Mitteilungen des Wanderbunds

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



MITTEILUNGEN DES WANDERBUNDS

Erscheinen zwanglos in der «Zürcher Illustrierten» • Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten an die «Geschäftsstelle des Wanderbunds», Zürich 4, am Hallwylplatz



Vom Rhein bis zu den Jurahöhen laden die Gemeinden des Fricktales und seine Grenzorte zum Wandern ein. Muß es nicht verlocken, dem Ruf zu folgen? Bild: Maisprach mit Farnberg.

Aufnahme: Otto Zimmermann

Das Fricktal lädt zum Wandern ein!

Eine großzügige Aktion zur Belebung des Wanderns ist im Fricktal im Gang. Vom Rhein bis in entlegene Juratäler haben sich die Gemeinden des aargauischen Fricktales, sowie des angrenzenden Baselbiets und Kantons Solothurn, mit vorbildlicher Einmütigkeit zusammengeschlossen, um die stillen Schönheiten ihrer Tal-schaft dem Wanderer zu erschließen. — Was es da zu sehen gibt? Keine Pharaonengräber, keinen Niagara-fall, keinen rauchenden Vulkan — dafür tiefe Waldgründe, wohlthuendes Wiesengrün, duftende Obsthaine, aussichtsreiche Höhenwege, stille Dörfer mit verträumten Winkeln, lauschige Picknickplätze und einladende Gaststätten. Vor allem sollen die Basler Sonntagsausflügler heraufgelockt werden, statt daß sie ihre guten Fünfliber über die Landesgrenze hinaustragen: in den

Schwarzwald, in die Vogesen und anderswohin. Wie kann das angestrebt werden? Durch Herausgabe einer Reliefkarte, die zugleich in den Schulen zum Kartenlesen und damit zu heimatkundlichem Unterricht Verwendung finden soll; durch Instandstellung der Höhenwege und anderer Wanderwege; durch Aufstellung von orientierenden Verkehrstafeln auf den Bahnhöfen; durch Anbringen von Wegweisern und Ruhebänken; und schließlich durch geschickt werbende Prospekte. Zur Durchführung dieser Aktion strecken vor allem die Gemeinden, die Gastwirte und Private die Mittel vor.

Mögen nun recht viele Freunde des Wanderns dem Rufe folgen, um sich den urwüchsigen heimatlichen Boden zu besehen, auf dem für sie alljährlich die begehrten, leckeren Kirschen reifen!

Erlebtes auf der Wanderung

IV. Phantom am Murgsee?

Von W. S. in Zürich

Vor einer Reihe von Jahren machte ich eine mehrtägige, etwas verspätete Ferienreise ins Glarnerland. Der Wettergott war mir damals nicht freundlich gesinnt, denn ich sah in diesen sechs Tagen nicht ein einziges Mal die Sonne, dafür bin ich aber oft naß geworden.

Am letzten Tage, nachdem ich noch das Schwarzstöckli besucht hatte, ging ich über die Murgsealp und kam in der Dämmerung an den oberen Murgsee. Trotz des Nebels erkannte ich, daß ich hier in einer malerischen Gegend war und ich nahm mir vor, diesen See und seine Umgebung am nächsten Tage näher zu besichtigen.

In nächster Nähe des Sees steht ein Gasthof, der aber jetzt, Ende Oktober, schon geschlossen war. Schade! Warmes Essen und ein weiches Nachtlager wären mir an diesem Abend sehr willkommen gewesen. Da fiel mein Blick auf eine kleine Hütte, die auf einer Felsplatte in unmittelbarer Nähe des Sees stand. Erfreut über meine Entdeckung trat ich ein. Es war eine winzige, sogenannte Fischerhütte, in deren Mitte ich gerade noch aufrecht stehen konnte. Im Hintergrund bemerkte ich eine schmale Pritsche und einen großen Sack, und somit hatte ich doch wenigstens ein trockenes Lager und eine Decke.

Ich war sehr froh über das Quartier und gedachte dankbar des Erbauers dieser Hütte. Hätte ich aber geahnt, was für ein seltsames Erlebnis mir noch bevorstehen sollte, wäre meine Freude nicht so groß gewesen und ich wäre vielleicht doch noch in der Nacht weitergelaufen.

Zunächst machte ich Toilette à la Wanderer und braute mir einen starken Tee. Ich war müde und fror, und da ich auch durchnäßt war, beschloß ich, ins «Bett» zu gehen. Die kleine Tür verstemte ich mit dem Pickel.

Und nun kommt das eigentliche Erlebnis. Es trat ein Ereignis ein, das ich nie vergessen werde. Ich hatte mich auf der Pritsche ausgestreckt und lauschte dem monotonen Plätschern des Regens. Plötzlich — ich muß hier bemerken, daß ich noch ganz wach war — ertönten vor der Hütte schwere Schritte mit dem unverkennbaren Geräusch von Nagelschuhen und fast gleichzeitig hörte ich eine Stimme sagen: Do ischt es! In demselben Moment flog ohne sichtbaren Grund die Tür auf.

Im Nu hatte ich die Laterne wieder angezündet, die Tür war offen, aber niemand kam herein. Ich rief, denn ich hatte das Gefühl, als ob jemand in der Nähe sei. Ich rief, aber da sich niemand meldete, ging ich mit der Laterne vor die Hütte. Da hörte ich wieder die gleichen schweren Schritte, und zwar direkt neben mir. Zu sehen war absolut nichts! Ich muß gestehen, daß mir ein wenig unheimlich wurde. Was war das für ein Wesen, das um die Hütte deutlich hörbar herum-schlich und doch nicht zu sehen war?

Um ganz sicher zu sein, daß mir nicht eine Sinnestäuschung einen Streich spielte, besichtigte ich die Hütte von innen und außen aufs gründlichste, aber nichts war zu finden, das vielleicht diese Geräusche hervorgebracht haben könnte. Mit der Laterne suchte ich nun auch die Umgebung der Hütte und des Gasthofes ab. Es war nun halb 10 Uhr. Immer wieder rief ich laut und gab mit der Laterne Zeichen. Alles vergebens.

Wieder in der Hütte, versperrte ich die Tür so, daß nicht aufgemacht werden konnte. Die Laterne ließ ich brennen, als ich mich wieder niederlegte. Inzwischen hatte der Regen aufgehört und der Wind hatte sich gelegt.

Es mochte ungefähr eine halbe Stunde vergangen sein, da ertönten wieder jene rätselhaften Schritte; gleich darauf ein Schlag gegen die Tür, die aber dieses Mal widerstand. Ich sprang sofort auf, nahm zur Sicherheit den Pickel mit und riß die Tür auf — niemand!

Mit der Laterne und dem Pickel in den Händen sprang ich hinaus, ging rund um die Hütte und umfließ auch das Gasthaus, aber ich konnte nichts bemerken. Eine Weile blieb ich unentschlüssig stehen, da — hörte ich wieder die Schritte dicht hinter mir. Ich drehte mich um, und da war es mir, als ob ein dunkler Schatten zwischen mir und der Hütte stände. Mit einigen Sätzen war ich an der Stelle, aber der Schatten wich sprunghaft zurück und war im gleichen Moment etwa zehn Meter entfernt. (Hier muß ich bemerken, daß keine Bäume in der Nähe stehen.) Ich sah deutlich, wie sich die überlebens-große Gestalt bewegte. Ich nahm allen Mut zusammen und ging dem Schatten nach. Als ich mich auf ungefähr vier Meter genähert hatte, wich die Erscheinung noch etwas zurück und — löste sich im Nebel auf.

Ich starrte wie gebannt hin. Dieser Vorgang hatte mich nun doch erschreckt. Schließlich ermannte ich mich und ging zu der Stelle hin, aber es war nichts zu sehen. Das Gesehene hatte aber doch meine Nerven angegriffen, und als ich in die Hütte zurückkam, konnte ich lange nicht einschlafen und suchte nach einer Erklärung.

(Ein Mitarbeiter schreibt uns dazu: Der Mann war über-müdet, überreizt. Ein Ahnen, er könnte nachts von Eindring-lingen überrascht werden, muß ihn unruhig gemacht haben. Die Angst wurde durch das Alleinsein erhöht, und so be-lästigte ihn im Traum der Eindringling, von dem er sich selbst in wachen Stunden verfolgt glaubte.)

Buchbesprechung. Kuckuck Hermann. Von der Wildpflanze zur Kulturpflanze. 68 Seiten, illustriert. Berlin 1934. Fragen über Herkunft und Züchtung von Kulturpflanzen liegen uns Wanderern nahe; denn wir stellen auf unsern Streifereien immer wieder fest, daß in Wiese und Wald kein Weizen und Hafer, keine Runkelrüben und Kartoffeln gedeihen. Kulturpflanzen dieser Art läßt die Natur nicht irgendwo frei wachsen. Sie müssen in besonderen Feldern gezogen und sorgsam gepflegt werden. Wie sind denn solche Kulturpflanzen in die Hand des Menschen geraten? Wann und wo hat er sie in der Natur entdeckt, und wie hat er sie zu solch ertragreichen Sorten umgebildet? Welche züchterischen Gesetzmäßigkeiten sind dabei maßgebend gewesen? Darüber gibt das genannte Büchlein die neueste Auskunft. Es ist verdienstlich, daß hier ein Fachmann des Kaiser Wilhelm-Instituts für Züchtungsforschung aus der unüberschaubaren Literaturflut das Bedeutsamste herausgeholt und in gemeinverständlich Sprache, die leider nicht jedem Gelehrten eigen ist, dem Nichtfachmann erläutert. Wir vernehmen beispielsweise, daß bestimmte Weizen-, Roggen- und Haferarten aus Zentralasien stammen, Gersten- und einige Weizenarten aus Abyssinien, die Aprikose aus Westchina, Bohne und Kartoffel aus Amerika, wie und wann sie sich bei uns ausgebreitet haben und durch welche züchterischen Einflüsse sie aus Wildformen zu Kulturpflanzen umgebildet wurden, wie durch Zuchtwahl und Kreuzung widerstandsfähige Sorten herangebildet wurden, die gegen Pilzkrankheiten und ungünstige Witterung unempfindlich sind und trotzdem hohe Erträge sichern. Ein aufschlußreiches Büchlein; dem denkenden und beobachtenden Wanderer warm empfohlen.



Pflegen Sie Ihre **weißen Wildleder-Schuhe** mit

WOLY-NUBUCK-WHITE

Dieses Präparat entfernt mühelos sämtliche Flecken und gibt den Schuhen einen schneeweißen, streifenfreien Anstrich. Färbt keineswegs ab.

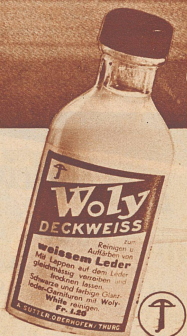


WOLY-DECKWEISS reinigt ebenfalls vorzüglich und färbt die Schuhe blendend weiß. Eignet sich speziell für **glatte**, weiße Mattleder-Schuhe.

Woly-Deckweiß ist auch als Auffrischungsmittel für weiße Glanzleder-Schuhe sehr geschätzt.

Erhältlich in Schuh- und Lederhandlungen

A. Sutter, Fabrik von Schuhpflegemitteln, Oberhofen (Thurgau)



die **neue**
extrafeine
Milch-Chocolade

Lindt Milch
Eine außergewöhnlich gute Chocolate **50cts**

ALTHAUS

**Blumen, Sonne
und Tobralcokleider**

Sie finden jetzt in allen einschlägigen Geschäften die neuen Dessins für 1935. Preis Fr. 2.30 netto ohne Skonto (97 cm breit). Achten Sie auf die Schutzmarke Tobralco auf der Kante. Fertige Kleider aus Tobralco-Produkten tragen die Marke SCHERRER

TOBRALCO

mit der Tootal-Garantie, so leicht zu waschen - so unverwüsthch